

NUMMER
ZWEI

endstation.club

MAGAZIN

ENTSCHEIDEND IS
AM BECKENRAND



Hier
Zuhause

Eine Frage der Perspektive

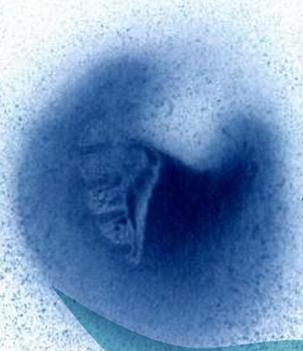
HASHTI TEHRAN

The Devil's Garden

Endlich Zuhause!

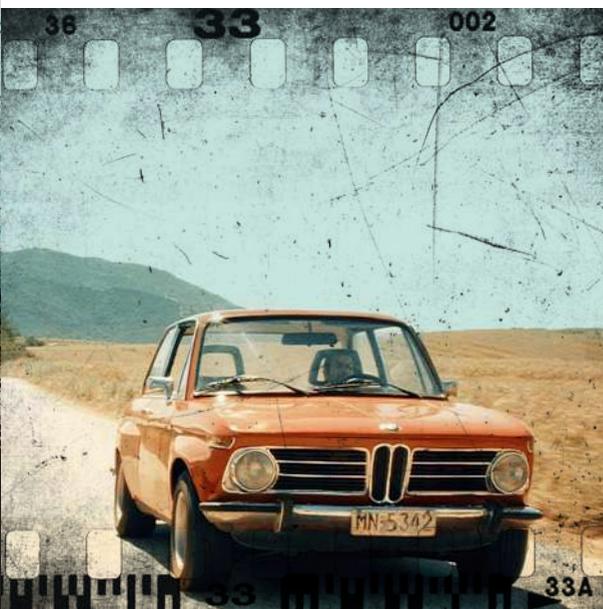
VATER UND TOCHTER

DER PERFEKTE
SCHNITT



INHALT

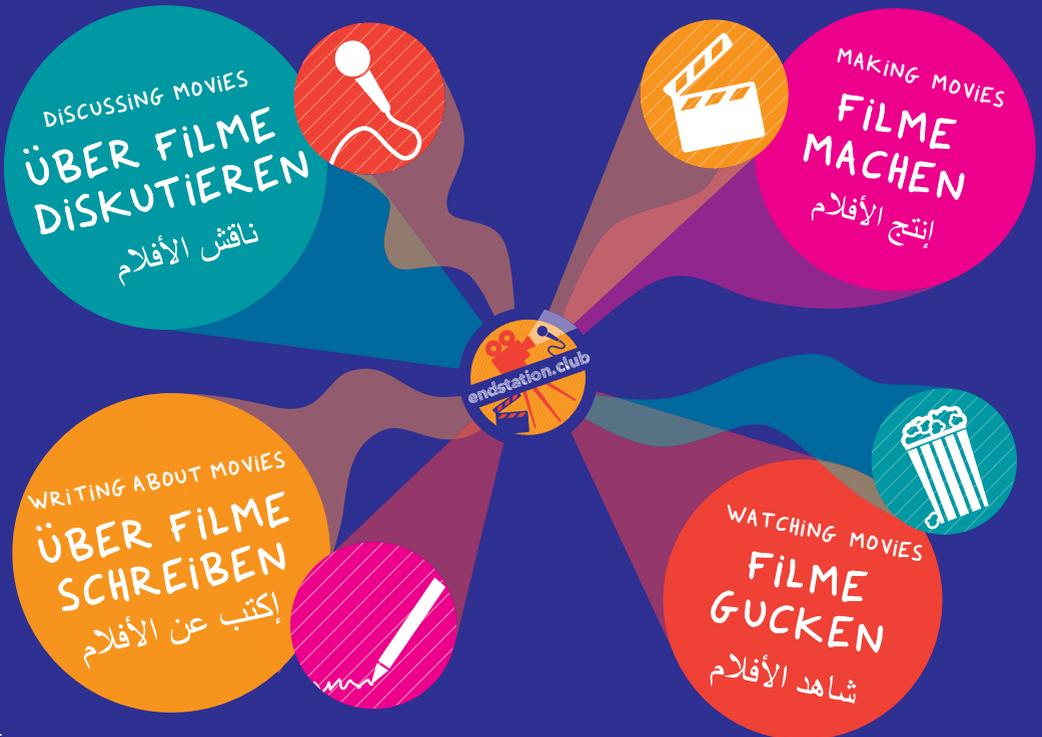
Vorwort	4
Der perfekte Schnitt: Asmaa Alomar	6
Eine Frage der Perspektive: Alexis Rodríguez	8
Endlich Zuhause!: Anas Obaid	10
Hashti Tehran, eine merkwürdig vertraute Betrachtung eines Außenstehenden: Rahim Benrazavi	12
The Devil's Garden: Jaime Rodríguez Ovejero	14
Entscheidend is am Beckenrand: Hanna Steppat	16
Vater und Tochter: Riema Al-Khatib	18
Hier Zuhause, Eindrücke über den Filmworkshop	20
Autor*innen	22
Kontakt / Impressum	23



Liebe Leserin, lieber Leser,

Teil des endstation.clubs zu sein kann heißen, gemeinsam mit anderen einfach nur einen Film zu schauen, kann heißen, doch danach noch zu bleiben und über den Film zu diskutieren und vielleicht sogar im Anschluss einen Text darüber zu schreiben. Es kann aber auch heißen, ein Filmgespräch vorzubereiten, einen Film auszuwählen oder aber in ganz verschiedenen Rollen gemeinsam mit anderen einen Film zu drehen und sich den Fragen des Publikums zu stellen. Es heißt aber vor allem, das endstation.kino kennen zu lernen.

Unser Kino versteht sich seit 30 Jahren als offener, lebendiger Ort, Kommunikationsknotenpunkt und kreative Denkmachine. Wir greifen verschiedene Impulse auf, die an uns heran getragen werden und geben ihnen mit Filmabenden, Filmreihen, Projekten, Diskussionen und Workshops einen Raum. Dabei lernen wir immer wieder neue Menschen kennen, von denen viele gerne immer wieder kommen oder, noch besser, Teil unseres Teams werden.





Wir verstehen uns auch als ein Ort des Ausprobierens. Wir selber experimentieren mit Formaten, Kooperationspartner*innen, Spielorten und Strategien, wie wir unser Programm am besten an ein interessiertes Publikum vermitteln. Und wir geben anderen Menschen Gelegenheit, um sich bei uns in neuen Positionen auszuprobieren. In dieser Ausgabe des endstation. magazins schreiben Besucher*innen, Moderator*innen, Übersetzer*innen, Tresenkräfte, Kurator*innen und Veranstalter*innen des endstation.clubs jeweils aus ihrer eigenen Perspektive über ihre (neuen) Erfahrungen bei uns im Kino. Sie alle sind nicht nur ein Teil unseres Kinos geworden, sondern gestalten es aktiv mit. Das endstation. kino ist ein Ort für und von vielen und wir wünschen uns für die Zukunft, dass sich das noch stärker in unserem Programm und in der Zusammensetzung unseres Publikums spiegelt. Diese Offenheit erproben wir seit einem Jahr im endstation.club und sind sehr froh, dass nicht nur wir, sondern auch alle Beteiligten diesen Raum für Experimente haben. Wir sind gespannt auf die Zukunft unseres Kinos!

**Nina Selig, Serbay Demir, Alexis Rodríguez Suárez
und Anna Sowo Koenning**

DER PERFEKTE SCHNITT

Asmaa Alomar

Vor sieben Jahren nahm Anna Irma Hilfrich ein spontanes Selfie-Video davon auf, wie ihre Mutter ihr die Haare schnitt. Die eigentlich zufällig gefilmte Szene lieferte das Material zu ihrem ersten Dokumentarfilm: **ka·putt**. Am 9. November 2017 wurde der Film veröffentlicht und konzentriert sich in seinen 25 Minuten ganz auf das viele Themen streifende Gespräch zwischen Mutter und Tochter in dem Zuhause der Mutter in Streithausen.



Die eigentlich sehr dunkle Küche wird gerade durch Sonnenlicht geflutet als die Filmmacherin und Absolventin der HFBK Hamburg (fine arts) entscheidet, diese Szene auf dem Handy festzuhalten. Zu dieser Zeit schnitt ihre Mutter ihr Haar fast bei jedem ihrer Besuche. Obwohl sie das Material interessant fand, legte sie es in einem Ordner ab und arbeitete zunächst nicht weiter daran. Erst das stärker werdende Interesse an ihrem eigenen Familienhintergrund, der Migration nach Deutschland als philippinische Gastarbeiter, weckte den Wunsch mit dem Material zu arbeiten erneut.

Als Macherin von Animationsfilmen konnte sie sich aber zunächst nicht mit dem Gedanken anfreunden, das originale Filmmaterial von ihr zu verwenden. Sie wollte die Szenen eigentlich nachzeichnen oder verfremden.

Im Film sprechen die Frauen über die Familiengeschichte und ihre Wurzeln auf den Philippinen. Das Gesicht der Tochter ist nicht genau zu sehen, nur die braunen Augen geben einen Wink von der Schönheit der Regisseurin. Die Nahaufnahmen lassen eine ungewöhnliche und eindruckliche Nähe zu der Situation entstehen. Die Mutter wie sie mit der Schere arbeitet, manchmal lacht oder etwas murmelt, während sie den Haarschnitt emsig perfektioniert und bei jeder Strähne genauestens Maß nimmt.

Als ich Hilfrich fragte, was ihre Mutter davon halte, Teil ihres Films zu sein, war ihre Antwort: "Sie freute sich sehr, dass der Film in der "Duisburger Filmwoche" gezeigt wurde. Vor der Premiere haben sie, meine Schwester und mein Sohn den Film gemeinsam angeschaut. Sie dachte, seltsam, dass sich Leute für so etwas interessieren." Zurzeit macht Hilfrich ihren MA in Film an der FH in Dortmund. Ihre Abschlussarbeit ist ein Animationsfilm, an dem sie schon seit fast 2 Jahren arbeitet. Mit **ka-putt**, sagt sie, hat sie sich "selbst überrascht".

Die Besonderheit des Films ist meiner Meinung nach seine Intimität. Als nach 25 Minuten Film das Licht im Kino wieder anging, waren die Leute berührt durch seine Nähe und Authentizität.

Mein schlechtes Deutsch machte es mir zwar schwer, den Film ganz zu verstehen, aber mein Freund und Filmemacher Anas Obaid flüsterte mir die Übersetzungen ins Ohr. Er übersetzte die anschließende Diskussion über die Kurzfilme, die an diesem Abend gezeigt wurden und an welcher hauptsächlich arabischsprachige Geflüchtete teilnahmen. Ich konnte meine Fragen aber auch auf Englisch stellen und so direkt an der Diskussion teilnehmen. Trotz der Mischung aus unterschiedlichen Farben, Sprachen und Nationalitäten unter den Zuschauer*innen hatten wir ein wunderbares Gespräch über die Filme und ich habe es letztlich nicht bereut, mich an diesem typisch verregneten, kalten Bochumer Mittwoch aufgerafft zu haben, dabei zu sein. Einen so lebendigen Teil dieser Stadt zu entdecken, die sonst so ruhig und verschlafen scheint. Und so ging die Nacht weiter mit erstaunlichen Filmen und großartigen Regisseur*innen und Zuschauer*innen, die, wunderbar interessiert, ein echtes Ereignis daraus machten.

BLACKTEA
a high story

WINSKI

KURZFILMABEND
im endstation.club
24.01.2018 19 UHR
EINTRITT FREI

ka-putt

WALLS

Alexis Rodríguez

Was mir am endstation.club am besten gefällt, sind die Diskussionen nach den Filmen. Sie gefallen mir, weil die anderen Zuschauer*innen mich fast immer mit dem überraschen, was sie in den Filmen entdeckt haben: Der eine hat gerade eine unmögliche Liebesgeschichte gesehen, während die andere eine Stadt gefunden hat, die sie an ihren Heimatort erinnert. In einem Film über Monster sehen einige ein fantastisches Abenteuer, andere hingegen eine Metapher über Ausgrenzung. Diese unterschiedlichen Betrachtungsweisen haben mich zu einer Auswahl von Kurzfilmen inspiriert, die im Februar unter dem Titel **Beobachtungen und Perspektiven** vorgestellt worden ist. Die sechs ausgewählten Beiträge verwandelten sich in eine Reise an ferne Orte und fremde Realitäten, luden aber auch dazu ein, bekannte und alltägliche Wirklichkeiten mit neuen Augen zu sehen. Bei der Erstellung des Kurzfilmprogramms fand ich es spannend, Arbeiten zusammenzubringen, die das je eigene Alltägliche aus einer eigenwilligen Perspektive heraus wahrnehmen – selbst wenn ihr Kontext von unserem weit entfernt ist.

EINE FRAGE DER PERSPEKTIVE



Der Beitrag **The closer one gets, the less one sees** (2010) von Valeria Valenzuela und Lilyen Vass zeigt zum Beispiel ein Porträt von vier Jugendlichen, die als Jongleure auf den Straßen von Rio de Janeiro in Brasilien ihren Lebensunterhalt verdienen. In diesem Werk konzentrieren sich die Cineastin und die Choreographin aus Brasilien auf die Bewegungen der Jugendlichen und studieren die körperlichen Erinnerungen und Gesten, die sie während einer Darstellung verwenden. Ein anderes Beispiel ist **Einwurf zwanzig Pfennig** (2017) von Johannes Klais und Florian Pawliczek. Die beiden finden Kängurus, Elefanten und Raketen, die fast unsichtbar vor Kiosken und Apotheken stehen und dort auf ihren immer seltener werdenden Einsatz warten. Es handelt sich um einen Kurzfilm über die letzten Kinderfahrautomaten des Ruhrgebiets und einen Besuch bei ihrem Aufsteller. **Beide Filme haben gemein, dass sie uns Details erkennen lassen, die wir nicht wahrnehmen, obwohl sie jeden Tag vor unseren Augen geschehen.**

Mit der Erfindung des Kinos entstand die Möglichkeit, entfernte Orte und seltsame Realitäten zu entdecken. Diese Fähigkeit des Kinos fesselt die Zuschauer und interessiert die Filmemacher*innen nach wie vor. **El Manguito** (2017) von Laurentia Genske und **La mochila perfecta** (2014) von Nele Wohlatz sind zwei gute Beispiele für solch einen Blickwinkel, den die Filmemacherinnen aus Deutschland auf für sie unbekannte Kontexte werfen. Der erste Beitrag zeichnet ein intimes Porträt einer Familie in einer Siedlung namens El Manguito in den Bergen der kubanischen Sierra Maestra. Auch der zweite Film spielt auf Kuba und erzählt eine poetische Geschichte: Eine Umweltschützerin aus Deutschland trifft sich auf Kuba mit ihrer in Argentinien lebenden Tochter, um einen Dokumentarfilm über Schnecken zu drehen. Die Geschichte handelt letztlich vom Dokumentarfilm, der nicht gedreht werden konnte.



Die letzten zwei Kurzfilme finde ich besonders interessant, wenn man bedenkt, aus welcher Perspektive man hinschaut. **Initiation** (2016) von Teboho Edkins erzählt uns die Geschichte von Mosaku, einem Jungen, der in den Bergen Lesothos darauf wartet, dass sein Bruder nach einem fünfmonatigen Initiationsritus zurück nach Hause kommt. Der Blick des Filmemachers befindet sich auf der Schwelle zwischen dem Fremden und der Zugehörigkeit: Da er in Lesotho aufgewachsen ist und dort lebt, kennt er den Kontext und spricht die Sprache, auf der anderen Seite ist er aber ein weißer Mann. Die Frage, die sich auch viele im endstation.club gestellt haben war, wie lange braucht es, bis ein Ort uns als Teil von sich akzeptiert? Werden wir immer Fremde bleiben, so wie Teboho in seinem Film? Der letzte Kurzfilm **Let it be night** (2017) von Benjamin Hameury ist besonders, weil er von einem Experiment handelt. Der Filmemacher versucht die Welt eines blinden Jugendlichen zu entdecken. In einer Welt aus Schatten begegnet Attila Benjamin. In diesem Kurzfilm erfahren wir einen Wechsel der Perspektive und sehen, wie ein Filmemacher sich vor die Kamera stellt und sich durch eine Welt führen lässt, die ihm unbekannt ist. Nachdem wir uns die beiden Filme angeschaut hatten, konnten wir uns mit den zwei Filmemachern unterhalten: Benjamin Hameury erzählte uns mehr über den Entstehungsprozess des Films, und Florian Paliwczek trug mit seinem Humor zur Diskussion bei, die wir im Anschluss an die beiden Filme hatten.

Dies war das Ergebnis meines ersten selbst zusammengestellten Kurzfilmblocks und ich bin überrascht darüber, wie gut eine Filmreihe Ideen vermitteln kann. Die sechs Kurzfilme bildeten einen langen Satz, der das Publikum dazu einlud, den Ausgangspunkt der eigenen Betrachtungen und den Stellenwert der eigenen Beobachtungen im Alltag zu reflektieren. Sich selbst umzuschauen kann eine viel interessantere Übung sein, als man sich generell vorstellt. Abschließend betrachtet hat sich das Ziel, vielfältige Perspektiven zu zeigen; aus denen heraus man die Welt betrachten kann, erfüllt. Dialog und Austausch – so wie es sie in den Diskussionen im endstation.club gibt – kommen zustande, sobald man die Besonderheit der eigenen Sichtweise akzeptiert. Dies führt letzten Endes zu gegenseitigem Verständnis.

ENDLICH ZUHAUSE!

Anas Obaid

Heutzutage suchen viele Leute im Internet nach einer Unterhaltung mit neuen Leuten. Da findet man locker viele Möglichkeiten, um das zu erledigen. Doch habe ich es mehrere Male versucht und irgendwie hat es mir nicht gefallen. Jetzt fängt die Suche nach Kommunikation mit den Menschen in Deutschland neu an, weil ich neu in Deutschland bin und die Kultur, den Lebensstil und die Gedanken der Menschen kennenlernen möchte.

2016 bin ich durch das Programm **bigger than life** im endstation.kino gelandet und es war sehr schön. Danach besuchte ich den endstation.club und weil der Eindruck vom ersten Mal ausgezeichnet war, habe ich versucht, in dem Club mitzumachen .

Manchmal habe ich die Übersetzung vom Deutschen ins Arabische und umgekehrt übernommen, manchmal habe ich auch moderiert.

Wir treffen uns ein- oder zweimal monatlich. Es geht darum, einen Film gemeinsam anzusehen und unsere Meinungen auszutauschen. Außerdem kann man hautnah denselben Film aus vielen Perspektiven sehen. Es ist immer noch wunderschön, beim endstation.club im endstation.kino in Bochum-Langendreer dabei sein zu dürfen!



Und hier möchte ich über einen von diesen Abenden erzählen. An dem Abend wurden zwei mittellange Filme gezeigt. Einer der beiden hat mich schon begeistert, als ich den Titel nur gelesen habe. Der Film von Max Walter hieß **Der blinde Fotograf** (2017) und traf den Nagel auf den Kopf, denn ich bin auch Fotograf. Der Film zeigt die Hilflosigkeit in einer immer schneller, bunter und schöner erscheinenden Welt. Der erfolgreiche Modefotograf Frank erblindet durch eine Netzhautablösung innerhalb einer Nacht. Verbittert scheitert er daran, neuen Halt in seinem Leben zu finden. **Doch da ist Benjamin, sein elfjähriger Sohn. Vorsichtig nähern sich die beiden wieder an und finden einen Weg, die Welt gemeinsam mit anderen Augen zu sehen.**

An diesem Abend waren die Regisseure beider Filme bei uns zu Gast. Mit schönen Worten haben wir sie begrüßt und ein bisschen über den Film erzählt. Ich kann mich noch erinnern, dass, als der Film fertig gespielt war, die Leute zu klatschen anfangen. Die Zuschauer waren beeindruckt. Das hab ich bei dem Gespräch nach dem Film entdeckt.

Auf die anschließenden Gespräche freue ich mich immer, weil ich selbst so viele Fragezeichen im Kopf habe und die Gefühle bei verschiedenen Szenen äußern möchte. Außerdem erfährt man, was die anderen Menschen von dem Film halten. Darüber hinaus spricht man nicht nur über Deutschland, sondern auch über andere Länder. Dadurch lernt man, wie Leute in anderen Kulturen sich verhalten.

Ich glaube, jetzt kann ich sagen, dass ich hier endlich mein Zuhause wiedergefunden habe!



HASHTI TEHRAN: EINE MERKWÜRDIG VERTRAUTE BETRACHTUNG EINES AUSSENSTEHENDEN

Rahim Benrazavi

Hashti Tehran ist ein diskursives Filmprojekt des Regisseurs Daniel Kötter aus dem Jahr 2016. Der Film wurde in Teheran, Iran, gedreht und zeigt die kulturellen, architektonischen und umweltbedingten Besonderheiten der Stadt, die sonst wohl eher nicht das Interesse eines Filmemachers wecken würden.

Es handelt sich bei Hashti Tehran trotzdem oder gerade deshalb um ein einzigartiges cineastisches Stück, in dem jede Szene einen eigenen Konflikt, eine eigene Klimax und eine eigene Lösung beinhaltet, gespickt mit einer Vielzahl subtiler und wunderbar eingebrachter Anspielungen.

Hashti Tehran vermittelt einen direkten und realistischen Blick auf die sozialen Klassen Teherans und ihr typisches Nord-Süd Gefälle. Er leuchtet die kulturellen und charakterlichen Besonderheiten der Menschen dort dermaßen naturgetreu aus, dass ich mich, während ich den Film sah, fast wie zu Hause fühlte, Ich zweifelte keinen Moment daran, dass der Regisseur des Film iranischer Herkunft war. Umso überraschter war ich, herauszufinden, dass Daniel Kötter ein deutscher Filmemacher und Theaterregisseur ist.



Ich kam zu der Filmvorführung von **Hashti Tehran**, nachdem Alexis, ein Mitarbeiter des endstation.kinos, mich gefragt hatte, ob ich nicht die Moderation eines Films über den Iran übernehmen wolle. Da ich die gute Arbeit und Atmosphäre dort drüben kenne, war die Antwort natürlich klar. Lasst mich hier etwas über dieses Projekt berichten:



Vielleicht ist es dir auch schon mal in den Sinn gekommen, im Anschluss an einen Film mehr über diesen Film erfahren zu wollen, um das zu verstehen, was deine Augen nicht gesehen haben und dein Kopf nicht verstanden hat. Dann bist du sicher nicht umhin gekommen, zu denken: was wenn es eine Gruppe von Filmbegeisterten gäbe, mit denen ich diesen Film schauen könnte, um ihn danach in einer gemütlichen Bar intensiv zu diskutieren? Nun, es gibt diesen Ort! Der endstation.club und seine coolen Mitglieder sind buchstäblich das, was ich gerade beschrieben habe! Das einzige, was du tun musst, um Mitglied zu werden, ist hingehen! Es ist ein freundlicher, aufgeschlossener, multikultureller Club, wo du dich mit anderen austauschen kannst und von anderen gehört wirst.

Hashti Tehran war so ein spannendes und interaktives Filmvorführungsprojekt im endstation.kino! Durch die Gespräche und Diskussionen im Anschluss an den Film habe ich realisiert, wie viele Gemeinsamkeiten wir Iraner*innen z.B. mit den Syrer*innen haben. Ein großer Vorteil des Clubs ist seine Anzahl an multikulturellen Mitgliedern. Das hilft einem, direkt und hautnah etwas über die jeweils andere Kultur zu erfahren, anstatt sein kulturelles Wissen bloß über die verschwommene Linse der Medien zu beziehen.



THE DEVIL'S GARDEN

Jaime Ovejero Rodríguez

Es gibt zwischen Ägypten und Libyen eine Region, die im Zweiten Weltkrieg als „Garten des Teufels“ bekannt wurde. Heutzutage erinnern Friedhöfe und Denkmäler an die Soldaten aus Großbritannien, Deutschland oder Italien, die dort getötet wurden. Andere Überreste sind jedoch nicht so sichtbar: 17 Millionen Minen sind noch in diesem Gebiet vergraben. Seit Ende des Kriegs haben sie tausende Personen aus der lokalen Bevölkerung getötet oder verstümmelt. Die Staaten, die diese Minen einst stellten, nehmen die Verantwortung für das Entschärfen nicht auf sich.

Heba Amin ist eine ägyptische Künstlerin, die sich seit einigen Jahren mit dieser Thematik beschäftigt. In ihrem Projekt **The Devil's Garden** zeigt sie, dass die Situation der Region nur in Verbindung mit politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Prozessen verstanden werden kann, die außerhalb seiner Grenzen und dieses Zeitraums stattgefunden haben, und die in dem Kontext des Kolonialismus verstanden werden müssen. Ihre Recherche hat Amin ins Ruhrgebiet gebracht, denn ein großer Teil der Minen wurde hier hergestellt.



Das Projekt von Amin ist auch eine Reflexion über Erinnerung und Geschichte als politische Konstruktion: Auf der Welt geschehen einige Leben und einige Tode, die das Privileg erhalten, dass man ihrer gedenkt. Für alle anderen bietet unsere Geschichte nur Schweigen. Amin bricht die Logik dieses Schweigens: sie schafft Kenntnis über eine Region, die der Kolonialdiskurs unsichtbar gemacht hat, und sie macht es aus ihrer Perspektive als ägyptische Künstlerin heraus, eine Position, die sonst nicht gerne gehört wird.



Während Amins Präsentation und der Anschlussdiskussion, dachte ich über meinen eigenen Staat, über Spanien, nach. Ich fragte mich: Was weiß ich über seine Kolonialgeschichte? Amerika, die Philippinen, Guinea, den Nachbarstaat Marokko? Wie wurde die spanische Identität erfunden? Was wird verschwiegen? Unsere Geschichte wird aus einer Kolonialperspektive heraus erzählt, außerhalb und innerhalb von Spaniens Grenzen. Wenn wir akzeptieren, dass Erinnerung eine politische Konstruktion ist, dann liegt das Kritisieren dieser Narrative in unserer Verantwortung. Die Stimmen, die wir dafür hören müssen, kommen aus den Orten, in denen wir früher nur Schweigen vernahmen.





ENTSCHEIDEND IS AM BECKENRAND



Hanna Steppat

Bei dem Film handelt es sich um eine Dokumentation von Stefan Eisenburger, die 2006 im Rahmen einer Diplomarbeit an der Kunsthochschule für Medien in Köln entstanden ist. Der Film existiert in zwei unterschiedlichen Fassungen. Wir haben die ursprüngliche Fassung gesehen. Nach dem plötzlichen Unfalltod des Regisseurs haben drei befreundete Filmemacherinnen (Hannah Dörr, Janina Jung und Carina Mergens) den Film überarbeitet und thematisch um den Tod des Regisseurs erweitert. Die zweite Version trägt den Titel „**Erich und Schmitte – entscheidend is am Beckenrand**“ und wird aktuell auf Festivals gezeigt.

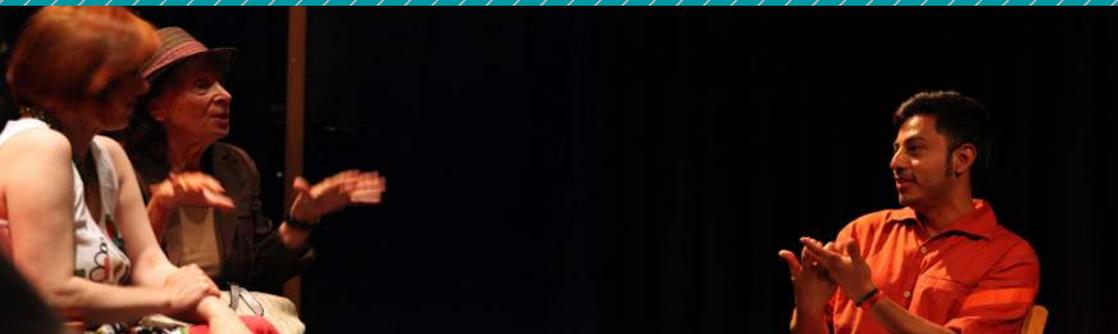
In der ursprünglichen Fassung des Films geht es um drei Männer (Andreas Tschech, 47 Jahre alt; Hans-Jürgen Schmidt, 66 Jahre alt und Erich Liesner, 84 Jahre alt), die in ihrem Leben unterschiedliche Schicksalsschläge erlitten haben und alle Mitglieder im „SC AEGIR 1908“, einem Schwimmverein in Essen, sind. Der Regisseur war selbst Mitglied in diesem Schwimmverein, was ihm einen sehr persönlichen und direkten Zugang zu den Männern ermöglicht hat.

Was mich im Leben am meisten fasziniert sind Menschen und die Frage, wie und was sie denken und wie sie ihr Leben gestalten. Filme sind für mich eine von vielen Möglichkeiten, den Menschen und ihren Geschichten zu begegnen.



Entscheidend is am Beckenrand hat es auf sehr eindrückliche Weise geschafft, mir die Lebensgeschichten seiner drei Protagonisten näher zu bringen. Gedreht wurde sowohl im Schwimmverein, mit Szenen im Schwimmbecken, unter Wasser, unter der Dusche und vor den Umkleidekabinen, als auch bei den Männern zuhause und bei Wettkämpfen. Diese sehr private Darstellung und die Offenheit, mit der die Protagonisten im Film von ihren Schicksalsschlägen erzählen, schaffen eine sehr intime Atmosphäre, die ich als Zuschauerin aber nie als unangenehm empfunden habe. Der Film ist sehr liebevoll erzählt.

So unterschiedlich die Leben der drei Männer auch sind, das verbindende Element ist der Verein, und dabei steht weniger der Sport, sondern vielmehr das soziale Netz im Vordergrund. **Die Protagonisten sind sich einig, dass sie ihre Schicksalsschläge nicht ohne den Rückhalt der Vereinsmitglieder überwunden hätten: Entscheidend is am Beckenrand!**



VATER UND TOCHTER

Riema Al-Khatib

Mit Klaus im Wohnzimmer, so beginnt **Lieber der Spatz in der Hand** (2016), ein gemeinsames Filmprojekt von Filmstudentin Julia Schubeius und Schauspielstudentin Alina Rohde, der den Zuschauer*innen dieses gemütliche, heimelige Gefühl auch bis nach Vorstellungsende mitgibt. In 61 Minuten bringt der Dokumentarfilm uns die Beziehung zwischen Alina und ihrem alkoholkranken Vater nahe.

Nähe zeichnet auch den Sommerabend aus, an dem der endstation.club zum Filmgespräch lädt. Um Wasser- und Honigmelone herum sitzt eine kleine Runde beisammen, darunter auch die Hauptdarstellerin und die Regisseurin, und reflektiert das Erlebnis. Tatsächlich kannten Alina und Julia sich bereits aus dem Studium, bevor die Idee zu **Lieber der Spatz in der Hand** entstand. Daher also die Vertrautheit, die auf der Leinwand zu spüren ist; allerdings ist diese auch einer bewussten Entscheidung zu verdanken. Eine Crew gab es bei den Dreharbeiten nicht – bloß Julia mit einer Kamera und einem Mikrofon.





Das große Thema Alkohol ist allgegenwärtig. Ein normales Verhältnis zu ihm wird Alina nach eigener Aussage wohl nie haben können. Wie sich herausstellt, können auch einige der Kinogäste ihre eigenen Erfahrungen in das Gespräch einfließen lassen. Niemand scheint vollkommen unberührt, jeder kennt jemanden. „Fast schon wie Gruppentherapie!“, wird gescherzt. Die Stimmung ist ernst, etwas zaghaft. Der Film endet mit einer sanften Akzeptanz, die einem Seufzer gleicht. Die Beziehung ist, wie sie ist, zwischen Vater und Tochter und dem Alkohol. Unser letzter Blick auf die beiden zeigt sie beim Karaoke in einer Kneipe, heiter, angeheitert. **„Mir geht’s nur um Emotionen. Lachen. Glücklich sein.“ beschreibt Klaus sein Verhältnis zur Droge. „Endorphine!“ fügt er stolz hinzu, als ihm das richtige Wort in den Sinn kommt.** Und das ist vielleicht der Moment, in dem sein Alkoholproblem zum ersten Mal greifbar wird, denn universellere Sehnsüchte gibt es wohl kaum. Deswegen gehen wir ja auch so gerne ins Kino.



EINDRÜCKE ÜBER DEN FILMWORKSHOP



HIER ZUHAUSE. VIDEOPORTRAITS AUS HAMME

Im Stadtteil Bochum-Hamme fand dieses Jahr vom 16. bis 20. Juli ein Filmworkshop statt. Die Idee war, zusammen Porträts zu drehen und die Nachbarschaft zu entdecken und natürlich zu lernen, wie man die Kamera benutzt und Filme macht. Was folgt, sind nur ein paar Eindrücke von dem, was dort passiert ist:



„An den Film-Workshop in Hamme zu Beginn der Sommerferien erinnere ich mich gerne zurück. Es war eine ganz besonders intensive Zeit mit vielen tollen Begegnungen. Die Menschen aus dem Workshop haben mich sehr ge- und berührt und inspiriert. Durch ihre Offenheit, ihre Geschichten, ihre Kraft, ihre Träume und ihren Enthusiasmus. Vielen Dank dafür!“
(Sowo)



„Ich habe den besten Tabouleh und die besten Jabra meines Lebens gegessen! Die Teilnehmer haben mit großer Begeisterung an ihren Filmportraits gearbeitet und ich habe gedacht, dass man über jeden einzelnen von ihnen ein ebensolches Portrait anfertigen müsste. So viele spannende Geschichten!“
(Johanna)

Mir hat fast alles gefallen. Mir hat die Organisation, das Thema und die Unterstützung gefallen.
(Mohmad Fadi)

Die Erfahrung zu drehen und die Unterhaltung mit den neuen Leuten.
(Mohamad Ibrahim)

WAS HAT DIR AM BESTEN GEFALLEN?



Dass das, was ich gelernt habe, besonders ist, weil ich mich für diesen Bereich interessiere.
(Maya)

Mir hat gefallen, dass alle Leute nett zu mir waren.
(Mahmoud)

Massenbeteiligung.
(Abdulkarim)



WAS HAT DIR NICHT GEFALLEN?

Alles war super!
(Mahmoud)

Eigentlich nichts.
(Mohamad Ibrahim)

Dass wir wenig Zeit hatten.
(Maya)

Für mich war alles gut, also es gibt nichts, was mir nicht gefallen hat.
(Mohmad Fadi)

Nix!
(Abdulkarim)



WAS HAST DU VON DEM WORKSHOP MIT NACH HAUSE GENOMMEN?

Ich habe gelernt, wie man mit der Kamera arbeitet, z.B. wie man sie halten soll. Und ich habe Sachen gelernt, die man beim Drehen oder Aufnahmen nicht machen soll.
(Mohmad Fadi)

Ich habe gelernt, wie man filmt, wie man mit der Kamera umgeht, und viele Sachen mehr.
(Maya)

Erfahrung und Freunde.
(Abdulkarim)

Eine SD-Karte, damit ich zu Hause schneiden kann.
(Mohamad Ibrahim)

Ich habe gelernt, wie man mit der Kamera arbeitet, wie man die Montage macht, und ich habe neue, nette Leute kennengelernt.
(Mahmoud)



AUTOR*INNEN



Riema Al-Khatib, ist seit 28 Jahren verrückt nach Filmen und studiert sie inzwischen auch an der Ruhr-Universität Bochum. Nebenbei macht sie auch Wörter auf drei verschiedenen Sprachen oder träumt.



Asmaa Alomar, Journalistin, wohnhaft in Istanbul, Türkei. Absolventin der Istanbul University School of Journalism. «Mir war immer klar, dass ich gerne Geschichten aufschreibe und sie meiner Familie vortrage. Nachdem in Syrien die Revolution ausgebrochen war, wusste ich, dass Journalismus zu studieren der beste Weg wäre, meine Leidenschaft für das Schreiben und meinen Sinn für die Notwendigkeit der Meinungsfreiheit zusammenzubringen. Ich habe zwei Jahre über die Konflikte in Syrien für den "Figaro" berichtet und arbeite zurzeit als freie Journalistin vom wunderschönen Istanbul aus.



Rahim Benrazavi, begeistert sich für Kommunikation und Medien. Er hat ein großes Interesse für Wagnisse aus der Welt des Kinos sowie für die Erstellung wirksamer Methoden der Kommunikation und Präsentation. Derzeit studiert er Digitale Medien an der Ruhr-Universität Bochum.



Anas Obaid, kommt aus Syrien. Er musste sein Studium in Damaskus auf Grund des Krieges abbrechen. Er floh in den Libanon und drehte dort seinen ersten Film. Seit gut 3 Jahren lebt er in Deutschland und nimmt an Projekten vom endstation.kino teil. Er wünscht sich, dass er an der Ruhr-Universität Bochum BWL und Medienwissenschaft studieren kann.



Jaime Ovejero Rodríguez, lebt seit drei Jahren in Bochum. Er stellt sich gerne Fragen, die er selbst nicht beantworten kann. Deswegen guckt er gerne Filme.



Alexis Rodríguez Suárez, ist ein Anthropologe, der gerne an kollaborativen Forschungen arbeitet. Zu seinen großen Leidenschaften zählen das Kino und audiovisuelle Medien. Er liest, tanzt, kocht und isst sehr gerne.



Hanna Steppat wurde 1985 in Köln geboren. Sie hat einen Bachelor in Katholischer Theologie und Religionswissenschaft und überlegt gerade, was sie mit ihrem Leben anstellen möchte, wenn sie groß ist.

IMPRESSUM

endstation.magazin
herausgegeben vom Endstation Kino UG (hb)
Wallbaumweg 108
44894 Bochum
www.endstation-kino.de

V.i.S.d.P.: Nina Selig, Anschrift wie oben
Redaktion: Alexis Rodríguez Suárez
Lektorat: Johanna Hoffmann

Fotos:

Titel: Stefan Eisenburger/KHM, S. 2+3: Marco Papadopoulos, S. 5: Anna Sowo Koenning, S. 6: Anna Irma Hilfrich, S. 7: Papadopoulos/Hilfrich/I am here/ Litwak/ Oussar/ Krämer, S. 8: Johannes Klais & Florian Pawliczek, S. 9: Nele Wohlatz, S. 10 + 11: Max Walter, S. 12: Daniel Kötter, S. 13: Anna Sowo Koenning & Daniel Kötter, S. 14 + 15: Heba Y. Amin, S. 16: Stefan Eisenburger/KHM, S. 17: Stefan Eisenburger/ KHM & Anna Sowo Koenning, S. 19: Julia Schubeius & Anna Sowo Koenning, S. 20+21: Anna Sowo Koenning, S. 22: privat, Rückseite: Anna Sowo Koenning

Projektleitung endstation.club: Anna Sowo Koenning
Projektentwicklung endstation.club: Nina Selig
Layout: Caro Kather, www.carocolor.de
Auflage: 1.500 Stück
Erschienen im September 2018.

Das endstation.magazin wird gefördert von:



Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Der endstation.club wird gefördert von:



Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Der Workshop „Hier zuhause. Videoportraits aus Hamme“ wurde gefördert von:

Die Zuwendung erfolgt im Rahmen
des Sonderprogramms NRW "Hilfen
im Städtebau für Kommunen zur
Integration von Flüchtlingen"

Ministerium für Heimat, Kommunales,
Bau und Gleichstellung
des Landes Nordrhein-Westfalen



